

Qualifizierung bei Maquet

„Qualifizierung ist ein wichtiges, aber auch sehr mühsames Thema“, sagt Roland Walter, Betriebsratsvorsitzender von Maquet am Standort Rastatt. Maquet sowie ihre beiden Tochterfirmen Medikomp und Maquet Vertriebs- und Service Deutschland stellen dort OP-Tische und -Einrichtungen her.

Seit es in Baden-Württemberg den Qualifizierungstarifvertrag mit der IG Metall gibt, finden bei Maquet jährlich Gespräche zwischen den rund 1 000 Mitarbeitern und ihren Vorgesetzten statt, um den Qualifizierungsbedarf zu ermitteln. Doch etliche Beschäftigte melden gar keinen Bedarf an. „Vielleicht befürchten sie, damit Defizite zuzugeben“, vermutet Walter. Auch Zeitprobleme seien ein großer Hemmschuh.

Neben Sprach- und EDV-Kursen (in der Freizeit, Gebühr bezahlt



Foto: maquet

IG Metall Freiburg hilft Studierenden

Die IG Metall-Verwaltungsstelle Freiburg bietet Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität regelmäßig eine Arbeits- und Sozialrechtsberatung an. Grund für diesen Service: Rund zwei Drittel der Studierenden sind gleichzeitig auch erwerbstätig.

Inhalt

E-Learning bei
GE Healthcare

Medizintechnik:
Platz 1 in Europa

Fachmesse Medica
im November

Berufsbegleitend
studieren



► Fortsetzung von „Qualifizierung ...“
 das Unternehmen) bekommen die Maquet-Beschäftigten vor allem solche Weiterbildungen, die für ihre Arbeit unumgänglich sind – etwa den Schweißkurs oder die CAD-Schulung. Der Betriebsrat wünscht sich etwas mehr: „Wir sollten auch perspektivisch qualifizieren, nicht nur aufgabenbezogen.“ Gewerbliche Arbeitnehmer, die sich zum Techniker weiterbilden, werden von Maquet mittlerweile bezuschusst. Die Firma erkennt langsam, dass sie von gut ausgebildeten Beschäftigten selbst profitiert.

Maquet profitiert auch von der Gruppenarbeit im OP-Tisch-Bau. „Gegenüber der Bandfertigung sind wir mit qualifizierten Facharbeitern bei schwankender Nachfrage viel flexibler“, erklärt Walter. Deshalb können die Arbeiter auch zwischen den Gruppen, die verschiedene Tischmodelle montieren, wechseln, und dabei Neues lernen. Weiterbildung sei auch „so wichtig, um nicht von der Technik abgehängt zu werden“ – gerade in einer innovativen Branche. „Doch ein Flugblatt reicht nicht aus, um diese Erkenntnis in die Belegschaft zu tragen.“

► Fortsetzung von „IG Metall Freiburg ...“
 Es geht darum, bei Problemen im Job zu helfen, beim Übergang von der Hochschule in den Beruf zu beraten und für gewerkschaftliche Mindeststandards bei Studienpraktika zu sorgen. Außerdem finden regelmäßig Vorlesungen – wie „1 x 1 des Arbeitsrechts für Studierende“, „Wie bewerbe ich mich richtig?“ und „Einstiegsgehälter in der

IT-Branche“ – statt. Ein Betriebsrat des Freiburger Medizintechnik-Herstellers GE Healthcare referierte über Arbeitsbedingungen im Betrieb.

„Natürlich sehen wir diese Aktivitäten auch im Hinblick auf die Mitgliederwerbung“, erklärt Jochen Schroth, der zuständige Gewerkschaftssekretär in der IG Metall-Verwaltungsstelle Freiburg.



E-Learning stark verbreitet

E-Learning ist unter den Beschäftigten von GE Healthcare in Freiburg stark verbreitet.

„Im Prinzip nehmen alle daran teil“, sind sich Betriebsrat und Personalabteilung einig.

Seit 2002 bietet das Unternehmen E-Learning-Kurse an. Zu den Themen gehören die Arbeitssicherheit (zum Beispiel Mehrfachstecker im Büro und Ergonomie am Arbeitsplatz), die Unternehmensrichtlinien oder ein Qualitätstraining nach Six Sigma.

„Normale Trainings dauern zwischen einer Viertelstunde und vier Stunden“, berichtet Lothar Meyer, der Betriebsratsvorsitzende. Schulungen zu Six Sigma beanspruchten allerdings mehrere Tage.

Feste Trainingspläne

Marlene Dietl aus der Personalabteilung ergänzt: „Es gibt Trainingspläne, in denen festgelegt ist, wer in welchem Zeitraum an welcher Schulung teilgenommen

haben muss. Das wird am Jahresende auch überprüft.“

Die Kurse sind sehr zielgruppenspezifisch ausgerichtet: „Für den Entwickler sind andere Themen erforderlich als für den Mitarbeiter im Vertrieb“, erklärt Meyer. Es gebe auch produktbezogene Schulungen.

Alle Schulungen gelten als Arbeitszeit und werden entsprechend bezahlt. Den Vorteil vom E-Learning sieht Lothar Meyer in „der freien Zeiteinteilung. Man braucht keine Gruppen mehr zusammenstellen und Termine vereinbaren.“

Test zum Abschluss

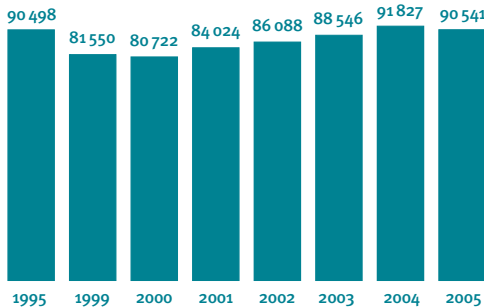
„Die Kurse sind immer mit Tests verknüpft. Am Ende gibt es ein Zertifikat. Das drucken sich aber nur die wenigsten aus“, berichtet Marlene Dietl. Die Mitarbeiter seien in dieses System „reingewachsen“. „Es wird akzeptiert“, betont Meyer. Für die rund 320 Beschäftigten am Standort gibt es nach wie vor interne und externe Schulungen mit Referenten.

Platz 1 in Europa

Die Medizintechnik ist eine Wachstumsbranche. In der Europäischen Union liegt Deutschland bereits jetzt unbestreitbar auf Platz 1.

Beschäftigtenzahlen von 1995-2005

Hersteller von medizintechnischen Geräten und orthopädischen Erzeugnissen



Quelle: Statistisches Bundesamt

Der Umsatz, die Produktion und vor allem die Produktivität sind seit dem Ende der 90er Jahre um über 60 Prozent gestiegen. Die Beschäftigtenzahlen haben jetzt wieder das Niveau von 1995 erreicht. Dies zeigt jedoch, dass sich die Branche hauptsächlich zu

Lasten der Beschäftigten konsolidiert hat.

Die geplante Gesundheitsreform ist ganz entscheidend, wie sich die Branche weiter entwickeln wird. Wie Kranke künftig versorgt und gepflegt werden, mit welchen medizinischen Instrumenten und Produkten, beeinflusst Forschung und Produktion der Medizintechnik. Das Statistische Bundesamt hat für Januar 2006 12 000 Betriebe in der Branche erfasst, in denen rund 91 000 Beschäftigte arbeiten. Knapp 40 Prozent der Beschäftigten sind in Betrieben mit weniger als 100 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern tätig.

Umsatz und Märkte

Den höchsten Anteil am Umsatz hatten die Betriebe mit 1 000 und mehr Beschäftigten (47 Prozent). Im Vergleich dazu hatten Betriebe mit weniger als 100 Beschäftigten nur einen Anteil von 20 Prozent am Umsatz.

Die Medizintechnik ist eine exportorientierte Branche. Über 60 Prozent des Umsatzes wurden 2005



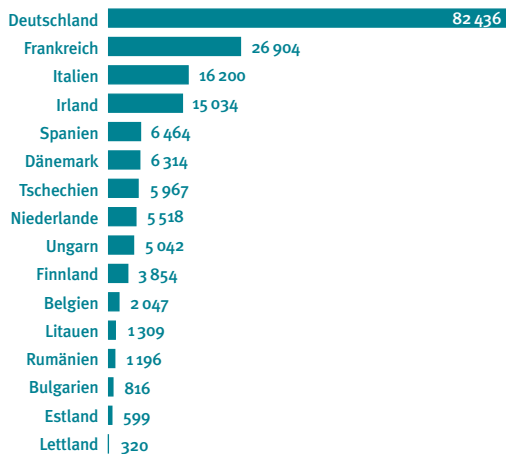
durch den Export erreicht. Das Geschäft mit dem Ausland außerhalb der Euro-Zone (insbesondere Asien und USA) ist am stärksten gestiegen. Der Auslandsumsatz hat sich seit 1995 verdreifacht. Der Inlandsumsatz ist nahezu konstant geblieben.

Der weltweite Marktanteil deutscher Hersteller von Medizintechnik ist seit 1995 leicht rückläufig. Allerdings ist das Marktvolumen von 1995 bis 2002 um über 50 Prozent gewachsen. Die deutschen Hersteller konnten ihre Auslandsumsätze vornehmlich mit höherpreisigen Produkten steigern. Bei den Produkten, die hohe Anforderungen an technisches Wissen und an Qualität in der Fertigung stellen, ist die Exportquote besonders hoch.

Abgesehen von einigen großen Unternehmen (zum Beispiel Siemens, Dräger), die auch im internationalen Wettbewerb gut aufgestellt sind, ist die Struktur der Branche klein- und mittelständisch. Das eröffnet dem Produktionsstandort Deutschland die

Beschäftigte in der Medizintechnik

Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten in Europa



Quelle: Eurostat

Chance, flexibler und kundennäher zu sein. Aus einer Studie des Sachverständigenrates zur Entwicklung im Gesundheitswesen in Deutschland geht hervor, dass gerade die kleinen Firmen am aktivsten in der Forschung und Entwicklung sind.

Die global player sind für den internationalen Wettbewerb – insbesondere für die Zukunftsmärkte

in Asien – gut gerüstet. Die vielen kleinen und mittleren Firmen konzentrieren sich auf den deutschen und den europäischen Binnenmarkt. Sie können sich jedoch mit Dienstleistungen – wie Wartung und Service – zusätzlich profilieren. In Deutschland sind mehr als dreimal so viele Arbeitnehmer in Betrieben mit 20 und mehr Beschäftigten in der Branche tätig wie in Frankreich und fünf mal mehr als in Irland.

Für die Branche zeichnen sich verschiedene Tendenzen ab:

- Um ihre Kosten zu senken und Synergieeffekte zu erreichen, werden die Hersteller verschiedene Produktgruppen weiter standardisieren (Operationstische, Defibrillatoren, Röntgengeräte usw.).
- Die Komplexität von medizinischen Produkten wird weiter zunehmen. Ein Beispiel dafür ist in der Prozesssteuerung in den Krankenhäusern zu finden. Für kleinere Hersteller besteht die Gefahr, nicht mithalten zu können.

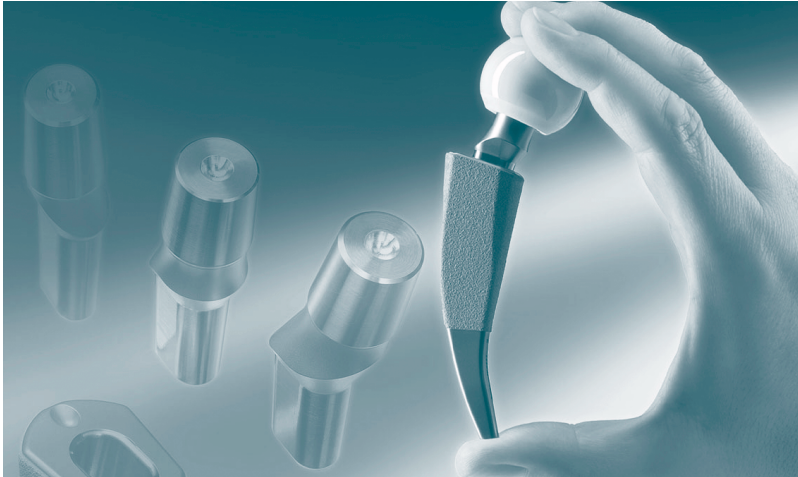
Hochspezialisierte Anbieter für Krankenhaustechnik könnten sich hier durchsetzen.

- Bei der ambulanten Versorgung werden medizintechnische Geräte notwendig, die einfach zu bedienen und zu warten sind.
- Die gemeinschaftliche Nutzung von Geräten mit hohen Anschaffungskosten durch mehrere Ärzte könnte ein Anreiz zum Ausbau einer integrierten Versorgung sein.

Die Zukunftsbereiche für Forschung und Entwicklung: Informations- und Kommunikationstechnologie, Mikrosystemtechnik/Mikroelektronik, Lasertechnik, Nanotechnologie und Biomaterialien.

Alle Angaben basieren auf einem Report, den das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung erstellt hat.

Der Kurzreport „Medizintechnik 2006“: zu bestellen bei Martina.Winkelmann@igmetall.de oder Brigitte.Doeth@igmetall.de, Telefon:069-6693-2010



Medica im November

Die diesjährige Fachmesse Medica findet vom 15. bis 18. November 2006 in Düsseldorf statt. Die Medizinbranche hatte ihre Innovationskraft schon auf der letzten Medica gezeigt. Mehr als 137 000 Fachbesucher/-innen aus aller Welt kamen im vergangenen Jahr nach Düsseldorf, um sich neue Produkte und Dienstleistungen präsentieren zu lassen. Die Zulieferer der Branche stellten Rohstoffe und Komponenten auf der zeitgleichen Compamed vor.

Schwerpunkt der Medica waren verbesserte bildgebende Verfahren und Computertechnik rund um die elektronische Gesundheitskarte, die in Deutschland bald eingeführt wird.

Medica: Messebegleitseminar für Betriebsräte“

Vom 13. bis 15. November 2006 findet ein Medica-Messebegleitseminar für Betriebsräte der Medizintechnik in Wuppertal statt. Im Mittelpunkt steht das Thema berufliche Qualifizierung als Wett-

bewerbsvorteil und Wachstumsstrategie für die Branche. Außerdem sollen Ergebnisse eines Forschungsprojekts der Ruhr-Universität Bochum vorgestellt werden, das Qualifizierungsbedarfe in vier Regionen untersucht hat.

Nähere Informationen gibt es bei Arbeit und Leben in Bielefeld. Der Ansprechpartner ist Klaus Gutbrod (Tel.: 0521/51 2107, -3583)

„Regionale Innovations- und Qualifizierungsstrategien“

„Regionale Innovations- und Qualifizierungsstrategien in der Medizintechnik“ heißt ein Projekt der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Arbeit und Technik Gelsenkirchen. Auftraggeber ist die Hans-Böckler-Stiftung. Das Projekt soll beschreiben, wie Aus- und Weiterbildung in der Medizintechnik aussieht und wie sie sich ändern muss, um die Anforderungen der High-Tech-Branche zu erfüllen. Denn das in der ersten Ausbildung erworbene Wissen reiche nicht mehr für ein ganzes Berufsleben, sind sich die Forscher sicher.

Zwei Jahre berufsbegleitend studieren

Den zweijährigen Masterstudiengang „Medical Devices and Healthcare Management“ können Medizintechnik-Beschäftigte berufsbegleitend studieren. Anbieter sind die International Business School Tuttlingen und die European School of Business in Reutlingen. Die Schwerpunkte des Studiengangs bilden Management und Marketing, zugeschnitten auf die Medizintechnikbranche. Er schließt mit dem Titel „Master of Business Administration“ (MBA) ab. Zugelassen werden nur Bewerber/-innen mit einem ersten Hochschulabschluss, Englischkenntnissen und zwei Jahren Berufserfahrung. Bewerbungsschluss ist am 15. Juli. www.mba-tuttlingen.de

Impressum

Herausgeber: IG Metall-Vorstand,
Ressort Betriebspolitik KMU
Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt/Main
Redaktion: Martina Winkelmann
Text und Layout: WAHLE & WOLF, 56479 Elsoff
Druck: Druckhaus Dresden GmbH, 01277 Dresden
Produkt-Nr.: 6666-12869